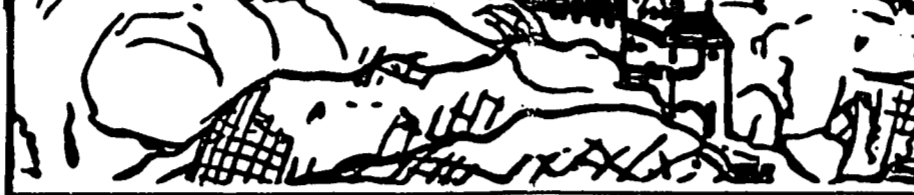


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,699) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Uebrig. Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigemannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweigstellen.

Schiffahrt bis ins Rheintal.

(Korr. aus der Schweiz.)

Alte Projekte bestehen für die Schiffbarmachung des Rheins bis nach Rheineck und St. Margrethen hinauf. Solange der alte Rheinfluss nicht korrigiert ist, lassen sich diese Projekte nicht realisieren. Nun ist aber heute diese Korrektur beschlossene Sache. Damit wurde eine regelmäßige Schiffahrt zum mindesten bis nach dem malerischen Städtchen Rheineck sichergestellt. Der Traum, nicht nur mit dem Bodensee, sondern selbst mit dem Meer verbunden zu werden, wird dann in Erfüllung gehen, wenn die ebenfalls schon längst bestehenden Pläne für eine Großschiffahrtsstraße Basel-Bodensee zur Ausführung gelangen werden.

Davon ist nun in diesen Tagen wieder ernsthaft die Rede. Und zwar im Zusammenhang mit Projekten, welche die deutsche Regierung zur wirtschaftlichen Belebung des Bodensees ins Auge gefasst haben soll. Der Stadt Bregenz wurde der Bau eines großen Hafens für internationale Transporte in Aussicht gestellt. In einer Versammlung in Dornbirn hat Herr Major Kaula aus Konstanz im Auftrag des Rheinschiffahrtsverbandes Oesterreich darüber interessante Mitteilungen gemacht. Für einen Rheinkanal Basel-Bodensee rechnet er mit einem Anfangsverkehr von 2½ bis 3 Millionen Tonnen im Jahre, was einer Frachtersparnis von 8 bis 10 Millionen Mark gegenüber heute gleichkommen würde. 80 Millionen Mark dürften die Baukosten erreichen. Es gebe keinen günstigeren Wasserweg in Zentraleuropa, als den Hochrhein. Er könnte das Kernstück eines mitteleuropäischen Netzes von Binnenwasserstraßen bilden.

Der Plan, Bregenz zu einem großen Umschlagshafen auszugestalten, kann selbstverständlich dann nur verwirklicht werden, wenn die Schweiz zur Korrektur des Rheins zwischen Konstanz und Basel Hand bietet. Bekanntlich verläuft die schweizerisch-deutsche Grenze zum Teil mitten durch den Fluss; streckenweise, so bei Stein und Schaffhausen, liegen die beidseitigen Ufer auf Schweizer Boden. Die Strecke ist 1667 Kilometer lang; ein Gefälle von 150 Metern müsste durch Kanäle und Schleusen ausgeglichen werden. Ungefähr in der Mitte des Weges liegt der Rheinfluss. Für die Schiffbarmachung des Flusses bildet dieser das größte Hindernis. Doch sind von schweizerischer Seite schon seit längerer Zeit Projekte für „Umfahrung“ desselben ausgearbeitet worden, d. h. es sind Schleusen von

je 12,5 Metern vorgesehen, welche angeblich das imposante Landschaftsbild nicht beeinträchtigen würden. Im übrigen gilt der Heimatschutz bekanntlich unsern Technikern nicht gerade viel.

Nach längerem Zögern scheint es der deutschen Regierung nun nach der Angliederung Oesterreichs ernst zu sein mit der Ausführung des gewaltigen Werkes. In einer Rede, die der badische Statthalter der Berliner Regierung kürzlich in Konstanz hielt, wurde die Schiffbarmachung des Ober- oder Hochrheins als eine der nächstliegenden Aufgaben des Reichs bezeichnet, die dazu angetan sein werde, die Beziehungen zur benachbarten Schweiz wieder zu stärken.

Ganz selbstverständlich, daß wir uns diesen Bestrebungen gegenüber nicht passiv verhalten können. Auch für die verkehrspolitische Entwicklung der schweizerischen Bodenseestädte Rorschach und Romanshorn und für unser Rheintal sind sie von großer Bedeutung. Der nie geahnte, gewaltige Aufschwung des Basler Rheinschiffhafens beweist, daß man es hier mit einer großen Sache zu tun hat. Wo Rohstoffe, wie Eisen und Heizmaterial wie Kohle billig u. bequem herangeführt werden können, sind die Voraussetzungen für industrielle Entwicklung und Prosperität vorhanden.

Immerhin hat auch diese Frage ihre Reihenseite. Sie liegt in einer weiteren, empfindlichen Konkurrenzierung der S. B. B. Darum hat sich die Verwaltung unseres größten Staatsbetriebes bisher zu den Projekten der Rheinschiffahrt eher ablehnend verhalten. Doch lehrt die Erfahrung, daß sich Erleichterungen und Verbesserungen in den Verkehrsbeziehungen schließlich über alle Hindernisse hinwegsetzen. Zudem kann und darf mit einer beständigen Zunahme der Gütertransporte gerechnet werden, sodaß sich eintretende Verluste bei den S. B. B. wieder ausgleichen werden.

Im Rheintal wird man die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit zweifellos mit lebhaftem Interesse verfolgen. Vor dem Zustandekommen der Gotthardbahn ging ein beträchtlicher Teil des Nord-Südverkehrs von Rorschach über Altstätten nach Chur. Von diesem Verkehr könnte zum mindesten ein Teil zurückerobert werden. Auch würde der rheintalischen Industrie und dem Gewerbe eine Verbilligung der Frachten für schwere Güter sehr zustatten kommen.

Darum muß in dieser Zukunftsfrage auch die Schweiz Hand anlegen!

Die liechtensteinischen Pfadfinder am 3. Schweizer Pfadfinder-Bundeslager in Zürich.

—*

Am Schweizerischen Pfadfinder-Bundeslager beteiligten sich auch ganz selbstverständlich die liechtensteinischen Pfadfinder. Zehn Pfadfinder und 2 Führer schauten Montag früh, den 25. Juli, wohl hie und da gegen Himmel, ob es doch möglich sein könnte, daß Petrus, der Wettermacher, die Schleusen des Himmels schließen möchte. Als wir uns der Stadt Zürich näherten, schaute er schon ein wenig freundlicher aus, und jeder lebte in der Hoffnung, daß es bestimmt besser kommen müsse. „Denn, wenn die Engel reisen, lacht der Himmel!“ In Zürich nahmen uns die schweizerischen Pfadfinder freundlich in Empfang und das Tram brachte uns auch bald dem Albisberg zu, wo durch 10 Tage eine Stadt für ca. 7000 Pfadfinder entstehen sollte. Der erste Lagertag war gewiß der Arbeit gewidmet. Die Zelthäuschen mußten erstellt werden, die Feuerstelle geschaffen, das Lager umzäunt, das Lagertor mußte gemacht werden, um endlich auch den Flaggennacht zu erstellen, daran die Fahne Liechtensteins wehen sollte. Wir konnten gegen Abend die Fahne hissen und wohl zum erstenmal in der Geschichte Liechtensteins dürfte am Albisberg oben das für jeden Liechtensteiner zu Herzen gehende Lied: „Oben am Deutschen Rhein“ gesungen worden sein.

Nun konnten wir uns nach unseren Lager-nachbarn umsehen. Es waren kleine Delegationen aus Ungarn, aus Austria, und Estland und das große Camp der Freiburger.

Am Dienstagmorgen konnte der Lagerchef, Kantonsfeldmeister E. C. von Dreili, dem Präsidenten von Bonstetten die Bereitschaft melden, und von Bonstetten eröffnete in Anwesenheit sämtlicher 7000 Pfadfinder das Lager mit den Worten:

„Ich eröffne hiermit das 3. Schweizerische Pfadfinder-Bundeslager. Wir weihen es dem Vaterland und stellen es unter den Schutz des Allmächtigen.“

Die Schweizerfahne wurde gehißt und nun konnte das eigentliche Lagerleben beginnen.

Kurz nach dieser Eröffnungsfeier erreichte uns die überraschende Botschaft vom Hinscheiden unseres gütigen Landesvaters. In stummer Grußstellung setzten wir die Fahne auf Halbmast und in den Nachmittagsstunden entrollten wir auch das schwarze Banner.

In diesem Tage statteten wir der Stadt Zürich unseren Besuch ab. Es war für die kleinen Buben eine große Freude, dem Verkehr der Stadt Zürich zuzuschauen.

Anderntags besuchten wir den Zoologischen Garten. Auch dies war für die meisten ein großes Erlebnis, die vielen Tiere, die dort ihr Leben fristen müssen, in Ruhe anzuschauen.

Wir verfehlten aber nicht, zwischen den notwendigsten Lagerarbeiten und den Ausflügen alle Lager der Schweizer zu besuchen und mit ihnen Freundschaft zu schließen. Und dies gelang uns wirklich ohne Uebertreibung. Wir wurden überall freundlich willkommen geheißen und viele Gruppen erwiderten unseren Besuch. Es wurde mit Beugung bemerkt, daß die Liechtensteiner sich am Schweizerischen Bundeslager beteiligten.

Donnerstag zelebrierte ein ungarischer Pfadfindergeistlicher in unserem Lager für den verstorbenen Fürsten eine Totenmesse. Den Nachmittag füllten wir mit einem weiteren Besuche der Stadt Zürich und mit einer Motorbootfahrt aus. Abends war das große Führerlagerfeuer auf Dreiwiesen, wobei Bundesfeldmeister Blondel den Dank allen Führern und Pfadfindern für die tadellose Haltung ausdrückte und dieses Lob auch mit dem Wunsche verband, auszuhalten bis ans Ende.

Am Freitag, am Beerdigungstage Seiner Durchlaucht des Landesfürsten, verjichteten wir auf jeden Ausflug und es war sozusagen ein Ruhetag. Am Flaggennacht wehte nur das schwarze Banner.

Am Samstag hatten wir in der Frühe wieder die Totenmesse und nachher besuchten wir den Flugplatz Dübendorf. Wir schauten uns diese Himmelsvögel einmal ganz in der Nähe an.

Am Sonntag war ein großer Lagergottesdienst, dem rund 2000 Pfadfinder beiwohnten. Es war ein malerischer Anblick, d. h. Aufmarsch so vieler Fahnen und ein erhebendes Bild, als der hochw. Bischof Dr. Franziskus v. Streng segnend durch die Reihen schritt und dann ein Pontifikalamt zelebrierte. In seiner Predigt, die er französisch, italienisch und deutsch hielt, überbrachte er den Gruß aller schweizerischen Bischöfe und verglich das Lager mit einer großen Gemeinschaft in Christus. Das prächtige Kanzelwort klang aus in ein Gebet um Frieden, Freiheit und Wohlfahrt im Schweizerlande und in eine Friedensbitte für alle Völker.

Allen Teilnehmern wird dieser Waldgottesdienst im Pfadfinderbundeslager unvergesslich

Geheimnis um Gerry Rickeberg.

Roman von Günther Panstingl.

An den Polizeipräsidenten, Scotland Yard.
„Dieser Brief sichert Ihnen einen Urlaub. Sie werden mit uns arbeiten. Nein, danken Sie mir nicht, Hulberrry. Meine Beweggründe sind bedeutend weniger ideal, als Sie denken. Ich will nicht Ihnen einen Gefallen erweisen, sondern uns. Der Fall Sufschin oder wenigstens eine Seite desselben trifft Sie persönlich. Also werden Sie alles tun, was in Ihrer Macht steht. Außerdem sind Sie aus guter Familie und haben ein weltgewandtes Auftreten. Und schließlich verbinde ich auf diese Weise, daß Sie wieder Privatausflüge in diesem Fall unternehmen.“

Hulberrry krümmte sich innerlich bei dieser kaltblütigen Auffassung der Sachlage.

„Ihre Arbeit wird darin bestehen, einen etwas leichtsinnigen jungen Mann aus der guten Gesellschaft zu spielen, der nichts anderes zu tun hat, als die Zeit totzuschlagen und sich gut zu unterhalten. Reich und etwas wahllos in seinen Vergnügungen. Ihr Arbeitsfeld wird die „Gelbe Kasse sein“.

„Sufschin ist ständiger Besucher derselben.“
„Richtig. Uebrigens steht der Klub schon lange auf unserer Liste. Wir hatten ihn bisher nicht genauer angesehen, weil wir keinen Fall hatten, mit dem er in direktem Zusammenhang stand. Dieser Fall ist nun gegeben. Zu Ihrer Warnung muß ich Ihnen allerdings sagen, daß wir im Augenblick nicht mehr von dem Klub wissen, als ein einziger Besuch eines unserer Herren ergeben hat. Und das ist nicht viel. Einen besonders guten Ruf genießt der Klub ja nicht, obwohl unter seinen Gästen sich auch einige gute Namen befinden. Aber solche findet man schließlich in jedem Klub, wenn er nicht gar zu anrüchig ist. Im ersten Stock sind Zimmer, in denen gespielt wird. Natürlich werden auch Sie spielen, Hulberrry.“
Gerry schloß eine Lade auf.
„Hier ist Geld. Werfen Sie es nicht unnütz zum Fenster hinaus, aber knausern Sie auch nicht damit, denn das wäre noch schlechter. Sie kommen morgen im „Savoy-Hotel“ an u. gehen zum Manager. Er wird Ihnen helfen, Zutritt zur „Gelben Kasse“ zu erhalten. Es ist nämlich bezeichnenderweise nicht ganz einfach, dort hineinzukommen. Haben Sie einen Kraftwagen?“

„Nein, obwohl ich natürlich mit der Behandlung eines solchen völlig vertraut bin.“

Ich fahre häufig mit einem Wagen des Polizeiparks.“

„Das nützt uns nichts, diese Wagen sind viel zu bekannt. Beim Savoy-Hotel wird morgen ein kleiner geschlossener Zweifitzer für Sie bereitgestellt. Seien Sie vorsichtig, der Wagen ist sehr schnell. Halten Sie Ihre Augen offen, beobachten Sie Sufschin, beobachten Sie aber noch mehr den Klub selbst. Wir haben nichts als diesen recht rohen Grundriß, und ich fürchte sehr, daß er ziemlich ungenau ist. Ihre Berichte senden Sie auf dem raschesten Wege hierher in die „Dacia“.

„Könnten Sie mir nicht einige Andeutungen über Ihren Arbeitsplan machen? Ich würde dann ruhiger und viel sicherer arbeiten können.“

Gerry dachte einen Augenblick nach, dann legte sie ihm den Grundgedanken ihres heutigen Angriffes auseinander. Schließlich sagte sie:

„Ich bin ziemlich überzeugt, daß ich erreicht habe, was ich wollte. Ich habe Sufschin einen geistigen Stoß versetzt, ohne daß er weiß, woher dieser Stoß gekommen ist. Ich habe ihn mongolisch behandelt u. darum auch die Vermüftungen in seiner Wohnung angerichtet. Er muß den Stoß gefühlt haben, denkt aber nicht daran, daß er aus dem Abendlande kommt.“

Das ist eine spätere Stufe. Vorläufig bleiben wir noch eine Zeitlang bei der asiatischen Methode. Seien Sie überzeugt, Hulberrry, daß es mir gar nicht einfällt, zu denken, daß Sufschin bereits geschlagen ist. Wir haben den ersten Hieb geführt, und das ist stets ein Vorteil. Nun kommt er an die Reihe. Freilich werde ich ihm vorher noch rasch ein paar Stiche versetzen.“

Gerry nahm das Haustelephon vom Haken. Es gab also hier einen Nachdienst, genau wie bei der Polizei.

Einige Sekunden später traten vier Chinesen ein. Sie verbeugten sich und zwischen ihnen und Gerry flog Rede und Gegenrede in den halb zischenden, halb singenden Tönen des fernen Ostens. Trotz seines festen Vorgesatzes verfiel Hulberrry wieder ins Staunen. Dann wandte sich Gerry zu ihm.

„Hi-Sing kennen Sie schon, Hulberrry. Hier sind die vier anderen Leute, die sich nun an Sufschins Fersen hängen werden. Sehen Sie sich alle gut an, bedienen Sie sich Ihrer Dienste, aber nur im äußersten Notfall. Es ist nicht nötig, daß Sufschin zu früh bemerkt, daß sich in diesem Falle — Ost und West getroffen haben. So, das ist vorläufig alles. Hulberrry, ich muß nun arbeiten.“